

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 26, 26. Juni 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 26.

Sonnabend, den 26. Juni.

1841.

Das Sängersfest in Varel,

am 20. Juni 1841.

Oldenburg, 1841. Juni 22. — Sie wollen von mir einen Bericht über die Freuden von vorgestern, und gern bin ich zu Ihrem Dienste. Aber indem ich Ihnen referire, schreibe ich für ein ganzes Oldenburgisches Publicum, und da weiß ich nicht recht, welche Ansprache gemacht werden, welche Form zu wählen ist. Allen es recht zu machen, ist unmöglich, und damit mir nicht bald diese, bald jene störend zwischen den Zeilen herumtaukeln, will ich von dem vielköpfigen Wesen, das man Publicum nennt, gar keine Notiz nehmen, und nur für meinen Freund G. schreiben, der es dann verantworten mag, wenn ich ihm Manches schreibe, was Andere sich als unnöthig oder langweilig verbitten würden.

Daß Du, mein guter G., meine spät begonnenen Versuche, in mein Singen einige Methode zu bringen, bespöttelst, mich mit dem Fische vergleichst, der aus lauter Behaglichkeit und Uebermuth aus dem Wasser, wo ihm wohl ist, in die Höhe schnell und auf dem Lande zu liegen kommt, wo er ohne Hoffnung zappelt, ist eben nicht schmeichelhaft. Vielleicht hast Du wirklich nicht ganz unrecht, und vielleicht war die Summe der kleinen Freuden, die mir mein Singen nach dem Lichte der Natur zu jener

Zeit bereitete, wo ich Euch eine Wette anbot, daß ich 200 Lieder mit ihren Melodien angeben wolle, zusammen genommen mir mehr werth, als die seltenen Genüsse, die ich jetzt habe, wo das Zwitschern zu Hause, bei der Arbeit und draußen auf allen Wegen und Stegen aufgehört hat. Aber, als ich Deinen Brief empfing, war ich gar nicht gestimmt, dem Gewichte Deiner Gründe nachzugeben. Ich kam eben von einer Excursion nach Varel zurück, die mich völlig befriedigt und mir meinen Rang als Mitglied der Oldenburger Liedertafel sehr werth gemacht hatte. Zur Strafe für Deinen Spott sollst Du mir nun noch dahin folgen.

Solltest Du gar keinen Begriff von einer Liedertafel haben, so wärest Du freilich etwas in der Cultur zurück; denn Liedertafeln sind jetzt Modeartikel, von denen man wenigstens muß sprechen können, wenn man sich auch weiter nichts damit zu schaffen macht. Forche darum vor Schlafengehen im Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur nach dem Artikel »Liedertafel,« und wenn Du ihn gelesen hast, dann erst lege Dich zu Bette mit dem stolzen Bewußtsein, daß Dir dieser Tag nicht sine linea geblieben sei, oder folge mir noch vorher nach Varel.

Der Weg zur allgemeinen Versammlung der norddeutschen Liedertafeln in Pyrmont war für dieses Jahr zu weit gefunden, und mit Vergnügen dachten daher die Lieberbrüder von Oldenburg an ein Fest in kleinerem Maßstabe, das am 20. d. M. in Varel begangen werden sollte. Heitern Muthes, obschon unter drohendem Wolkenhimmel, sammelte sich das Völkchen am Sonntag Morgen »vor Hauptmanns Quartier.« Eine kleine Zahl nicht singender Freunde hatte sich zu uns gestellt. Der

Verein der Rothkehlchen (so betitelt nach seinem Director Rothe) schloß sich ebendasselbst an, und mit flatternden Fahnen ging es fort gen Norden. Du weißt, wie uns Männern von der Feder zu Muthe ist, wenn wir einmal wider die Gewohnheit, die uns bis zur Mittagszeit am Pulke fesselt, am Morgen ins Freie kommen; das Gefühl, es wehe uns

Uns Haupt der frische Morgenhauch,
Den uns kann Niemand nehmen,

schwellt uns mit einem Gase, das uns forttragen mögte, und es ist gut, wenn ein Nachbar, dem diese Dinge nicht so neu sind, sein Pfeisichen dampfen läßt, um das Reisegas mit etwas Kohle zu versehen. Im Gebiete des Gutes Hahn wurde von dessen Besitzer eine Quantität Eichenlaub und Maian freundlich dargeboten, womit Wagen und Pferde geschmückt wurden. Und es war Zeit, daß man sich festlich anschiede, denn schon an der Brücke, die die Gränze der Herrschaft Varel bildet, empfing uns in einem daselbst aufgesteckten Fähnlein, welches die Worte enthielt:

»Freundlichen Grus zuvor!«

das Willkommen unserer Wirthe.

Beim Einzuge in Varel fanden wir die Liebertafel von Feyer bereits vor. Die Vareler waren ebenfalls zahlreich vor dem Gasthose versammelt, wo wir Quartier bestell hatten. Da gab es denn ein allseitiges Begrüßen, eine laute Fröhlichkeit in Erwartung eines genußreichen Tages. Mancher zweifelnd Blick fiel freilich auf die drohenden Wolken; aber das Vertrauen auf den Himmel, der im vorigen Jahre uns so merkwürdig begünstigt hatte, war überwiegend. Von der Mittagstafel im Gasthose rede ich nicht. Sie gehörte nicht zum eigentlichen Feste, an welches nur ein »Guten Abend« erinnerte, das Freund L. der Gesellschaft zurück, und welches von den Sängern mit harmonischem Accord, von den sonst anwesenden Damen und Herren durch Gläserklingen beantwortet wurde.

In langem Zuge, fast processionsmäßig, ging es dann durch die Stadt nach »Marienlust«, die einzelnen Stimmen an ihre einfarbigen Fähnlein geordnet, die Fahnen der Liebertafeln hoch im Winde flatternd. Ich fand mich dem in Arm mit einem Manne, dessen gutes Gesicht mir vom Rasteder Feste her bekannt war. Als ich dann seinen mir wohlbekannten Namen hörte, der bei mir einen guten Klang hatte, dacht ich: Omen accipio.

Im gräßlichen Garten bei »Marienlust« wurden beim Caffee die noch nöthigen Vorbereitungen zur Constatuirung der verschiedenen Gesellschaften (es hatten sich inzwischen auch die eingeladenen Säger aus Glesfeld, Zwischenehna u. a. D. eingeschunden) zu einer einzigen getroffen. Die Wahl des Festdirectors wurde von dem dazu von Vielen erschienenen Vareler entschieden abgelehnt und fiel nun auf unsern Lieberwater, der natürlich nur unter

unserer Fahne dienen wollte und diese zum Zeichen seiner Würde ergriff *). Hier wäre auch der Ort, von den übrigen Fahnen zu reden, die jede in ihrer Art ihre Bestimmung ausdrückte, in besonders humoristischer Art die der »Rothkehlchen.« Man sah darin das alte Rothkehlchen, welches sein Nest in eine Lyra gebaut hatte und sich seiner Jungen freute, die rasch herangewachsen bald ganz flügge zu werden versprochen, und aus dem Neste lustig der vorstingenden Alten entgegenzschwiferten.

Die Menge hatte sich durch eine öffentliche Bekanntmachung über den Plan des Festes nicht abhalten lassen, auch diese Einleitungen zahlreich zu umgeben, wobei freilich sich Wenige für den sanft herabfallenden Regen entschädigen mochten. Denn selbst das einzige dort vorgetragene Eröffnungsgesieb, das bekannte Sonntagsgesieb von Uhlend, wurde nicht ganz mit Vertrauen und Wärme gesungen, da man dem Himmel nicht traute. Aber siehe, kaum war gesungen:

Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wöhl' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

da begannen die Wolken sich zu theilen und einzelne Sonnenstrahlen fielen auf die Versammelten, die später des schönsten Abends, der in unserm Klima denkbar ist, sich zu erfreuen hatten. Eben sehe ich auf Dein Portrait, das immer noch in meinem Zimmer einen Ehrenplatz hat, mein G., und es kommt mir vor, als spiele um die Lippen desselben ein ironisches Lächeln und drohe mir die aufgehobene Hand. Aber ich bitte mich recht sehr, aus, daß Du Dich erinnerst, wie oft schon der Himmel beim Octoberfeste in München (nach glaubwürdigen Correspondenten) die Aufmerksamkeit hatte, gerade in dem Augenblick seine weißen Wolken zu theilen und in Blau und Weiß, den bairischen Farben, zu prangen, wenn eben der König zur Eröffnung des Festes heranzuhr. Sollten wir guten Oldenburger nicht auch einmal einer ähnlichen Auszeichnung uns erfreuen dürfen?

Unter dem Jubrang einer außerordentlich großen Menschenmenge wagte der Zug der Säger über den Schloßplatz und die Allee nach dem »Jungenholze.« An mehreren Stellen wurde Halt gemacht, durch ein Hornsignal die Menge zum Schweigen aufgefördert, und dann gesungen. Die Wege im Holze waren mit neuem Sande belegt, zum Theil waren neue Wege durchgehauen, und die große Masse Sandes (man sagte, mehr als tausend Tuder) die

*) Die erste Idee, eine eigene Festfahne für die sammtlichen Liebertafeln anfertigen zu lassen, war mit Recht aufgegeben. Auch nicht indirect dürfen solche Vereine den Geist territorialer Abgeschlossenheit nähren, und vielleicht läßt sich später einmal wieder ein solches Fest mit der Bremer Liebertafel feiern, die besonders in musikalischer Hinsicht diesmal nur ungern vermisst wurde.

erforderlich war, um sie beim nassen Wetter gangbar zu machen, war meistens durch die Bereitwilligkeit der Pferde-Eigentümer von Varel und der Umgegend herbeigeschafft. In der Tiefe des Holzes war ein günstig gelegener Platz durch Ausschauungen erweitert, mit einer hölzernen Barriere versehen und innerhalb dieser waren Bänke und Tische für die Sänger, außerhalb derselben Bänke für Zuhörer angebracht. Der nicht zu berechnende Zudrang von Tausenden machte es indessen bald nöthig, daß Leute von etwas zarterem Stoffe in den innern Raum aufgenommen wurden, denen dann auch die Lieberbrüder gern die ihnen bestimmten Plätze einräumten.

Natursehnsucht ist nicht meine Sache, sonst würde ich Dir jetzt ein warmes Gemälde der Umgebung des eben beschriebenen Platzes, der hochgewölbten Buchen, des dunkeln Hintergrundes und aller der Dinge machen, die man in solchen Momenten erhöhter Stimmung wenigstens wahrzunehmen glaubt. Dabei müßten denn nochwendig die Vögel des Busches eine Rolle spielen, die wohl weniger deshalb schwiegen, weil sie unseren Tönen lauschen wollten, als weil in ihren Zweigen andere Vögel sich wiegten, ausgelassene Bürger und Bauerjungen, die lieber durch Kniebeugen als durch Kopfbrechen sich auf den grünen Zweig bringen wollten. Sie dienten wesentlich zur Belebung der Scene, die sich denen bot, welche von der Sänger-Bühne herab die Umgebung betrachteten, störten aber am Ende mitunter durch ihre Frölichkeit, als sie ihren hohen Standpunkt lange genug inne gehabt hatten, um allmählig die Rücksicht auf das untere Volk zu vergessen.

Als man hier in Ruhe war, ergab man sich ganz dem Gesange. Der schöne Doppelchor: »Halte Frau Musica in Ehren,« von Kochliß, wurde mit Präcision ausgeführt. Ich muß dabei der Verdienste unseres Musikdirectors Rösler erwähnen, welcher zum General-Gesangsmeister erwählt, sein Amt mit großer Virtuosität verwaltete. Wenn er mit wenigen Worten Alle über den Vortrag der vorgeschlagenen Lieder au fait gesetzt hatte, wußte er noch ohne viel Geräusch, manchmal nur durch einen vielsagenden Blick, während des Gesanges verbessernd einzuwirken und nachzuhelfen. — Das oft gesungene und immer noch neue »Deutsche Vaterland« von Reichard war auch hier bedeutend in seiner Wirkung, wie man am besten aus den auf die Tribüne gerichteten Blicken schließen konnte. Besonders Anklang fand auch Mendelssohn's: »Der Jäger Abschied« nach einem alten Texte:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang' noch mein' Stimm' erschallt.
Lebe wohl,
Schirm' dich Gott,
Du deutscher Wald.

Rechne ich nicht dieses wahrhaft heilige Lied, so kamen am ganzen Feste keine Jägerlieder vor, die doch sonst in den Liedertafeln so sehr dominiren. Aber — staune — auch kein: »Sie sollen ihn nicht haben,« obgleich dieser berühmte Defensiv-Päan im Oldenburger Lande wenigstens drei Componisten (das macht auf Deutschland ungefähr 525) gefunden hat. Warum dieses Lied, das als ein Ausdruck deutschen Nationalgefühls in der Geschichte des letzten Jahres Epoche gemacht hat, schon in Vergessenheit geräthe, während Reichard's: »Was ist des Deutschen Vaterland?« schon ein Vierteljahrhundert überdauert hat? Nicht wegen seines geringeren poetischen Verdienstes, nicht wegen des Widerstreites der vielen Compositionen, nicht weil wir mit Lamartine denken und dichten:

L'égoïsme et la haine ont seuls une patrie,
La fraternité n'en a pas,

noch weniger, weil wir es unnöthig hielten, das Deutschtum in unsern Herzen zu nähren, während französischer Uebermuth singt und drucken läßt:

Lavez-y votre livre!

und:

Quand nous voudrons
Nous l'avrons!

sondern, weil man es mißbrauchen wollte, um den gegen Frankreich erregten Unwillen zu einem Haß gegen Alles, was Gutes oder Böses von dorthin gekommen war, oder nur an Französisches erinnerte, emporzuschlehen. — Doch zurück zu unserm Feste.

Neben den erwähnten und andern Chortiedern kamen auch mehrere Solo-Quartette zum Vortrage, wobei wieder unser sogenanntes »mimisch-dramatisches Quartett,« neu rekrutirt und mit einem neuen Liede ausgerüstet, erheitend auf die Zuhörer und Zuschauer wirkte. Der Schluß-Chor, das Abendlied von Kuhlau:

Unter allen Wipfeln ist Ruh
In allen Zweigen hörest du
Keinen Laut u. s. w.

paßte zur Scene, um mich mit F. auszudrücken.

Auf dem Rückmarsche, der uns der Abendtafel entgegenführen sollte, wurde noch das beliebte Bergmannslied aus dem Kopfe gesungen. Dann im Schloßgarten in der Abenddämmerung eine Noceffe von B. Klein.

Beim Eintritte in das gräßliche Gewächshaus, woselbst die Abendtafel vorbereitet war, wurden Alle durch die herrliche Räumlichkeit dieses Gebäudes und die geschmackvolle Decoration des Innern überrascht. Man verdankte diese nicht nur der Liberalität des Besitzers, welcher eine Menge alter Gemälde, die schönen Gobelins, welche, meine ich, das Geschenk eines dänischen Königs sind, Kronleuchter und sonstiges Meublement, worunter ein zur Decoration der Sänger-Tribüne verwandter rother Damast-Vorhang, mit seltener Aufopferung dem Fest-Comité anvertraut hatte, sondern auch den Damen von Varel, welche eine ungeheure Menge der herrlichsten Guirlanden und Blumensträuße

gewunden und zur Decoration verwendet hatten. Es ist wenig gesagt, wenn ich bemerke, daß meines Wissens im ganzen Oldenburger Lande ein besseres Local für unsern Zweck nicht zu finden gewesen wäre; mehr vielleicht, wenn ich an die Zusammenkunft der norddeutschen Liedertafeln im Jahr 1838 in der Drangerie zu Bückeburg erinnere, welche in Hinsicht auf den Reichthum und den Geschmack der Decoration weit hinter dem zurückblieb, was uns in Varel geboten wurde. Der Festdirector sprach dem Herrn Grafen, dem Fest-Comité und den Damen in angemessenen Toast-Worten den Dank der Liedertafeln aus, welche diesem sofort im harmonischen Hoch beipflichteten. In dieser Umgebung, die ungefähr zu einem Drittel von den 70—80 Sängern, übrigen von Damen und Herren im buntesten Gemische gefüllt war, entwickelte sich nun bald auch die heiterste Geselligkeit. Hier fanden sich eben keine großen Fonds gemüthlicher Ueberschwänglichkeit, aber ein frisches Durcheinanderleben, würdig der Nachkommen der freien Friesen, die einen Theil der Gesellschaft ausmachten und von ihren Vätern nur dadurch sich unterschieden, daß sie das Frisia non cantat zur Unwahrheit machten.

Bei Tafel wurden meistens Quartetts und Chorsieder der einzelnen Liedertafeln vorgetragen. Das Local war auch darin günstig, daß es die Stimmen weit trug und das Singen erleichterte. Ein interessantes Intermezzo gab eine Wanderung durch den Garten ab, dessen Wege durch zahlreiche Laternen aus rothem, grünem, gelbem und blauem Papier (den Stimmfarben der Liedertafeln) erleuchtet waren und von einer anständigen Menge durchwozt wurden. Den Schluß des allgemeinen Festes kann man wohl auf 2 Uhr Morgens setzen. Man trank mit Lust auf ein gleich fröhliches Wiedersehen im folgenden Jahre. Einzelne Gruppen prolongirten die Sitzung bis gegen vier Uhr. Es verdient bemerkt zu werden, daß auch nicht die geringste Störung oder Verstimmung vorfiel.

So waren wieder wir einmal umschlungen
Vom blüthenreichen, trauten Lieberkranz,
Und Freude weckt sein frischer Lebensglanz
In Brüderherzen, die von Lieb' durchdrungen.

Und was wir oft in froher Lust gesungen,
Das fühlen wir, wie Männer, wahr und ganz,
Denn ändert nichts der Hören Wechselklang
An dem, was Freundschaftsinn und Kunst errungen.

Laßt immerhin im nie gebemten Lauf
Die Jahre, bleichend unser Haupt, entfliehen —
Der Sängerkranz, er wird doch nie verbühen.

Stets sproßt er, sich verjüngend, wieder auf,
Und unverwundlich duften auch die Stunden,
Wo Freunde sich in solchem Kreis gefunden.

So endete das Fest, und damit ende auch meine Beschreibung, ohne der Scherze der Rückfahrt und einer kleinen Gefangenschaft in Kastebe noch umständlich zu erwähnen. Meine Mühe ist belohnt, wenn Dir aus der Beschreibung klar geworden, daß solche Feste etwas Schönes sind und eine tiefe sittliche Bedeutung haben. Denn dann mußt Du auch zugeben, daß Du Unrecht hattest, mich mit meinen späten musikalischen Versuchen zu verspotten, da es ausgemacht ist, daß ohne die Mitwirkung auch Solcher, die auf einer niedrigen Stufe musikalischer Bildung stehen, solche Feste nicht zu Stande kommen können. Also Respekt vor der Lieberbruder-Würde Deines

Berichtigung.

Durch ein Versehen beim Abschreiben sind von dem Gedichte in N^o 24 der Mittheilungen: Der Vater an seinen Sohn, der ins Feld zieht, die letzten beiden Verse weggeblieben:

Dort liegt, dort schlummert mein Sohn im Grabe,
Auf seinen Hügel träuft kühler Thau.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 25. Juni sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Johann Michael Maurer und Wilhelmine Christine Eisse Ferdinandine Mangels. Johann Diederich Wilhelm Gibbeler und Amuth Margarethe Burhop. Johann Gerhart Neumann und Anna Wente. Johann Hage und Helene Pots.

2. Getauft: Amalie Friederike Louise Köhnmann. Aherb Gramberg. Johann Diederich von Bloh. Johann Anton Heinrich Sager. Anna Helene Gerhardine Westphal. Anna Catharine Meyer.

3. Beerdigt: Sophie Charlotte Wilhelmine Schloifer, 29 J. 2 M. Konstantin Friedrich Peter Gaugler, 1 J. 4 M. Hermann Carl Johann Bergen, 5 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 27. Junius.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Busse.

Mitttheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 27. Sonnabend, den 3. Juli. 1841.

Wanderbilder.

Gedichte vom Schriftfeger Joseph Menckelsohn in Paris.

1. Abschied.

Nich rufen und mich locken
Wie helle Zauberlocken
Biel Stimmen unbekannt:
Soll schaal und träge stocken
Dein Sein am Heimathstrand?
Dinaus, hinaus zur Kerne,
Dir winken gnost'ge Sterne,
Wie Boten dir gesandt.

Ich kann nicht widerstehen,
Ich muß von dannen gehen,
Am Herzen Leid und Freud'
Werd' ich einst wiedersehen,
Was ich verlassen heut?
Sieht mir ein fremder Himmel,
Der Weltstadt laut Getümmel,
Was gern die Heimath heu't?

Genug der feigen Fragen!
Muthgütend will ich wagen
Den Kampf mit dem Geschick,
Mein Herz wird trotzig schlagen,
Stolz flammen wird mein Blick,
Wenn mir die Nachtgewalten,
Des Lebens Schreckgestalten
Kalt morden jedes Stück.

Und wären wir hienieden
Für immerdar geschieden,
Ihr Theuren, zittert nicht!
Dem barten Kampf folgt Frieden,
Der Nacht das ew'ge Licht.
Doch betet, Freunde, betet;
Für meine Seele betet,
Wenn fern mein Auge bricht.

Cochinnesische Briefe

über die Menschen und Zustände unserer Tage, geschrieben an den Kaiser von China von drei Mandarinen der ersten Classe und übersetzt durch Alberich H., Orientalisten des Charivari.

(Aus dem Französischen.)

Die Zahl der berechneten Deputirten ist sehr klein, die der Improvisirenden noch kleiner. Das ist leicht begreiflich; denn welches Gedächtniß gehört nicht dazu, eine solche Rede, die man improvisiren will, erst auswendig zu lernen!

